Dr Irene Lachawitz

ÄRZTEKAMMER WIEN
-3. JULI 2013
Eingel

Warum ich gerne Lehrpaxisleiterin bin

Ich betreue bereits seit 2009 StudentInnen in meiner Ordination, zunächst geschah dies im Rahmen des Line-Elementes Allgemeinmedizin, außerdem biete ich 14 tägige bzw 4 wöchentliche Famulaturen an. In den letzten Jahren kamen viele LehrpraktikantInnen und KPJ-StudentInnen dazu.

Die Zusammenarbeit mit Auszubildenden ist in meiner Ordination bestens eingespielt. Auch die PatientInnen sind gut an den Ordinationsablauf mit Studenten und jungen KollegInnen gewöhnt.

Wir betreuen etwa 70 bis 90 PatientInnen täglich. Für Lehrpraktikanten gibt es einen eigenen Ordinationsraum. Sie können also Patientinnen selbständig aufrufen, deren Anliegen erfragen, Vorschläge zum weiteren Procedere machen. Wenn nötig, komme ich dazu und wir entscheiden das weitere Vorgehen. Entweder gleich nach jedem Patienten oder auch nach der Ordination gehen wir die Grundlagen für die Entscheidungsfindung noch einmal durch.

Rücksprache mit mir ist immer möglich, da wir über ein sehr gutes, bewährtes internes Kommunikationssystem (via Praxissoftware) verfügen.

Einmal monatlich gibt es eine Team-Besprechung mit der Ordinationsassistentin, bei er die Lehrpraktikanten auch Einblick in die Organisation einer Arztpraxis bekommen. Die Ordinationsassistentin steht den Lehrpraktikanten in allen Fragen zu Organisation, Kassenwesen etc. als Ansprechpartnerin zur Verfügung.

Zur technischen Ausrüstung: Wir haben ein EKGgerät, für Notfälle gibt es Defibrillator und Ambubeutel. Wir führen regelmäßig Infusionen (Schmerztherapie, Immunglobulininfusionen bei MS-Patienten), Injektionen sowie Impfungen durch, selbstverständlich auch Combur-Tests.

Aufgrund meines psychosomatischen Schwerpunktes kann ich einen guten Überblick über die Zusammenarbeit mit psychosozialen Einrichtungen und Psychotherapeuten geben. Ich kann das Wichtigste zu einem psychosomatisch orientierten Arzt-Patient-Gesprächen vermitteln, weiter die Grundlagen zum Arbeiten nach bio-psycho-sozialen Grundsätzen, die vor allem in der Hausarztpraxis meines Erachtens unabdingbar sind. Ein großes Anliegen ist mir die Vermittlung der gate-keeper Funktion Hausarztes.

Auch meine sexualmedizinisches know-how und Wissen geben ich gerne an die KollegInnen weiter, es stößt meist auf großes Interesse, da dies in ihrer Ausbildung in Studium und Krankenhaus so gut wie gar nicht vorkommt.

Aufgrund der Lage meiner Ordination in einem Bezirk mit hohem Migrantenanteil sind wir oft mit dem interkulturellen Fragestellungen konfrontiert.

Ich arbeite zusätzlich im Rahmen des Vereins NEUNERHAUS in der medizinischen Betreuung ehemals obdachloser Menschen. Gerne nehmen Lehrpraktikanten die Möglichkeit wahr, mich auch bei dieser Arbeit mit multimorbiden Menschen in schwierigen Lebenssituationen zu begleiten, und so auch

Einblick in andere Gebiete einer hausärztlichen Versorgung unter besonderen Bedingungen zu bekommen.

Der Kontakt zu den jungen KollegInnen ist auf vielen Ebenen bereichernd, auch glaube ich, dass ich meine anhaltende Begeisterung für meinen Beruf gut vermitteln kann.

Es ist ein Lernen in beide Richtungen: die jungen KollegInnen berichten über Neues aus den Krankenhäusern, haben viel aktuelles Wissen parat, sind firm in der wissenschaftlichen Recherche. Ein zweiter kollegialer Blick auf die Krankengeschichten meiner Patienten eröffnet oft andere Perspektiven und Behandlungsstrategien, und auch in organisatorischen Abläufen schleicht sich viel Betriebsblindheit ein, die den jungen Kollegen auffällt und wir ermuntern zu Kritik und Rückmeldungen.

Zu vielen KollegInnen besteht seit der Lehrpraxiszeit ein freundschaftliches oder mentorenartiges Verhältnis, aber auch ich wende mich gerne mit fachlichen Fragen an sie, wenn sie ihre verschiedenen Ausbildungen abgeschlossen haben.